

# General-Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

„Der Bauernfreund“ und „Aikeriki am Saalestrand“.

### Kalender des Tagesblatt.

Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus. Durch die Post unter Nr. 2017. Preis 1.50 pro Quartal. 4.25 pro Halbjahr. 8.00 pro Jahr. Bestellungen sind zu richten an die Expedition, Postfach 20 11; Verkauft 50 Pfg. bei Einzelbestellungen. Druckerei: H. G. Schmidt.

Exp. Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 27. II. St. Exped. Postfach 20 11. III. St. Exped. Postfach 20 11. Druckerei: H. G. Schmidt, Postfach 20 11. Druck und Verlag von H. G. Schmidt in Halle a. S. — Preis pro Jahr 8.00 Pfg. —

### Kalender des Tagesblatt.

Die Redaktion verantwortlich: Rudolf G. Schmidt, Halle a. S. (Postfach 20 11). Druck und Verlag von H. G. Schmidt in Halle a. S. — Preis pro Jahr 8.00 Pfg. —

## Amfliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortsteile des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Hannburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere absehbare Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insbesamnt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

### Abonnements

General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis für den Monat September werden von den Expeditionen und sämtlichen Filialen zum Preise von 50 Pfg. entgegengenommen.

Der „General-Anzeiger“ hat nachweislich die größte Abonnentenzahl von allen in Halle erscheinenden Blättern.

### Zur Frage eines neuen Ausnahmengesetzes.

Durch die Rede des Kaisers am Sonntag ist die Frage eines neuen Ausnahmengesetzes, welche infolge der unzulässigen Sprache des „Vorwärts“ schon einige Tage vorher in der Presse aufgeworfen worden war, mit einem Male aktuell geworden. Es wird sich etwas gehoben wird, darüber gehen die Lesarten augenblicklich nicht weit auseinander. Während konservative und national-liberale Vorkämpfer die Gelegenheit für günstig halten, einen neuen Ausnahmengesetz mit allem Nachdruck das Wort zu reden, glauben die links stehenden Blätter vor einem solchen Gesetze nicht einbringlich genug zu können. Wie die Stimmung in Regierungskreisen 3. W. ist, darüber gibt es jeden Tag eine andere Lesart, neuerdings bringt die gewöhnlich nur unterirdische „Königlich“ die Nachricht, es sei doch etwas Besseres daran, das die preussische Regierung an einer Veränderung des Verfassungsgesetzes arbeiten lasse. Bis auf Weiteres wird man in Ruhe abwarten können, ob sich die Regierung wirklich dazu entschließt, neue gesetzgeberische Maßregeln bei den Parlamenten einzubringen. Beim Reichstage würde sie jedenfalls wenig Gegenstände finden, und der Vorschlag der „Königlich“, den Reichstag so oft aufzulösen, bis er eine gefügige Mehrheit aufweise, ist ein so gefährliches und gewagtes Experiment, daß es schon eine außerordentlich tief gefühlte Regierung sein müßte, welche ein solches Wagnis vorzuziehen ließe.

### Ohne Gewissen.

Manan von G. Hartner. (Fortsetzung.) (Schlußwort vorbehalten.) „Ich danke Ihnen, Freund!“ erwiderte Herr von Asten, die dargebotene Hand schüttelnd. „Sie sehen nicht föhlich aus, Hempel!“ „Wie sollte ich? Hab's anders erwartet! Dochste, Herr Otto würde — nun, es mag wohl so besser sein, der neue Herr soll ja wohl mächtig reich sein?“ „Das ist er, Hempel.“ „So kann er Trübsal nicht schönere Kleider kaufen und Schmaus und Spitzen und schöne Wagenpferde. Das wird sie ja wohl gern haben. Wird sie die Braune mitnehmen, Herr?“ Herr v. Asten lächelte über die föhliche Angst, mit der die letzte Frage gestellt wurde. Die Braune, Asten's Reitpferd, hatte der alte Mann ausgezogen und zugewinkt. „Schmerzlich“ entgegnete Herr v. Asten, „Fräulein Asta wird neue, schönere Kleider bekommen.“ „Auf der ganzen Welt giebt es kein besseres Pferd als die Braune. Na, ich mein' man blöde, weil auf die Stadtlerste, so was da in Drenk geht, doch kein Verlaß' ist.“ „Es mag auch gute Kleiderstoffe in der Stadt geben!“ beschwichtigte Herr v. Asten. „Glaub's nicht“, beharrte der Inspektor. „Wie soll's auch? Das kennt das Viech nicht, hat's nicht ausgezogen, das reut jedes Vierteljahr in neuen Diensten. Ja, was beim Militär gewesen ist, das taugt, weil's meist Bauernsöhne sind, Stadtwölfe taugt nicht zum Vieh! Na, nichts für ungut, Herr, das Sieu soll heute herein!“ Der Inspektor ging, Herr v. Asten betrat den Garten, wo sich alsobald an seine Lieblingsarbeit, den Gartenbau, machte. Er rückte er hier bald einen Zweig auf, bald eine Raupen auf, hier eine verwelkte Blüte abschneidend und dort aufweises

ganz allgemein ein Recht hat, die sozialdemokratische Agitation von seiner Schwelle zu weisen. Noch weniger aber ist es denkbar, daß wenn wir wieder ein Sozialistengesetz erhalten, das Wert der sozialen Reform keine Verminderung erfährt. Wir können aber ganz sicher sein, daß wenn es zu einem Ausnahmengesetz kommt, es ebenso unwirksam und schädlich sein wird, wie das frühere, da die Grundzüge, die den Widerpol früher verschuldet haben, jetzt eher mächtiger, als schwächer geworden sind. Ist denn aber ein Ausnahmengesetz wirklich möglich? Seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes hat die Agitation allerdings an Heftigkeit und Reichthum zugenommen und der Zahl der sozialdemokratischen Wählern nach auch Erfolge geerntet. Wenn wir aber sehen, daß die soziale Reform seitdem ins Stocken gekommen ist, die wirtschaftlichen Missethate sich verschärft haben und mitfin die Unzufriedenheit zugenommen hat, daß aber zugleich auch die Kraft der revolutionären Bewegung sich allmählich vermindert hat, die Partei verläßt immer an „Friedenszeiten“ wird, getrieben zu werden droht und sich durch so armelige und plumpe Mittel wie das Agitationsprogramm zu behaupten sucht, — dann müssen wir unter Verbalten an die beiden Thatsachen einwirkend und nicht nach der Lungenkraft der Schwärze, die die sozialdemokratische Presse leitet. Wir haben ein Ausnahmengesetz gehabt und die soziale Reform, und die Sozialdemokratie ist gemacht und innerlich erstickt; wir haben darauf eine Periode gehabt ohne Ausnahmengesetz und ohne weitere Reformen, und die Sozialdemokratie ist äußerlich weiter gewachsen, aber innerlich geschwächt. Wie soll es in der dritten Periode werden? Soll es wieder heißen: „Ausnahmengesetz“, wenn wir genau wissen, daß es die früheren Fehler wiederholt — aber wollen wir nicht lieber sagen: „Kein Ausnahmengesetz, aber Reform!“

Das ist kein Gegenstand, aber auch keine Verhöhnung. Wir wissen sehr wohl, daß die zielbewusste Sozialdemokratie niemals eine Reformperiode werden wird und daß sie nicht zu verheizen ist. Aber es können Viele ihrem Einflusse entgegen werden, die nur aus Unzufriedenheit ihrer Führung kommen. Wir legen überhaupt nicht das Hauptgewicht auf die Bekämpfung des vierten Standes. Wähliger, als die zweifelhafte Bezeichnung der Arbeiter, denen gegenüber wir nur unser Besten zu machen haben, ist und bleibt uns die Bewegung der „Kolonialisten“ und des Mittelstandes, die Wahrung seiner Interessen gegenüber dem Großkapital. Darum Bekämpfung des Bauern- und Handwerkerstandes! Das ist ein positiver Inhalt des Reformwerks, dem gegenüber der thörichte Vorwurf des Ungehorsams und die Verpöndung der geistigen Kräfte verhallen muß. Diese Reform fordern wir, und zwar bald. Dann können wir es vielleicht erleben, daß die Führer der Sozialdemokratie noch selbstständiger und härterfüßiger, den Schicksal ihrer Verarmung der Arbeiter erhalten lassen. Aber es wird ihnen nicht helfen. Es bedarf dann aber keines Auftrufs an das Volk.

Das „Welt-Angebot“ bringt einen Artikel, der sich ebenfalls gegen ein neues Ausnahmengesetz ausspricht und folgenbereitschließt: „Will man die Sozialdemokratie ernstlich bekämpfen, so kann man nur einen Weg einschlagen: Man muß die Ursachen beseitigen, die das enorme Wachsen der Sozialdemokratie zur Folge gehabt haben. In Worten hierauf heute nicht eingehend zu sprechen kommen, sondern nur andeuten, daß es hierbei vor

Allem darauf ankommt, daß überall strengste Gerechtigkeit in wirtschaftlichen wie in politischen Dingen herrsche. Mit fleischlichen Besitzergreifungen oder kann man, wie die Erfahrung gelehrt, einer Bewegung wie der sozialdemokratischen, nicht bekommen.“ Und die „Wölfe“ läßt sich, wie folgt, aus: „Wir sind der Ansicht, daß man die Sozialdemokratie am wirksamsten bekämpft, wenn man gesunde politische Zustände schafft und diejenigen Quellen der Unzufriedenheit verstopft, aus denen die Sozialdemokratie Nahrung zieht. Ein solches Verfahren wird nicht von einem zum andern Tage, nicht wie Herr Blumard sich mit Vorliebe ausdrückt, bis zum Donnerstag, aber es wird, wenn auch langsam, doch sicher.“

### Politische Uebersicht.

Deutsches Reich. Berlin, 8. September. (Hofnachrichten.) Aus Stettin wird unterm 6. d. d. berichtet: Der vom Kaiser beim heutigen Paraden anwesende Prinz Ludwig hatte folgenden Bescheid: Der Denkmahl, an dem das 2. Kinetorps heute vorbeizieht, giebt Kenntnis von der Zeit, da es ihm befohlen war, vom Meinen Großvater inspiziert zu werden. Das erste Mal, als ich das 2. Corps zum ersten Mal, war im Jahre 1869; die letzte Parade, die daselbst unter seinem damaligen Kommandierenden General, Meinem hochgeliebten Herrn Vater, vor Sr. Majestät stattfand, um zu zeigen, daß es auch in Friedenszeiten feigebereit sei — ein Beweis, den es ein Jahr später auf dem Schlachtfeld führen sollte. — Der heutige Tag hat mich mit hoher Freude erfüllt, und ihre ich dem Corps keine vollste Anerkennung aus für die vorzügliche Parade, die es heute vor mir geleistet hat. Möge der heutige Tag, der eine Weile besonderer Art durch die hohe Ehre erhalten hat, welche dem Corps und vor allem dem Stützregiment Königin dadurch zuteil geworden ist, daß Ihre Majestät gerührt haben, das Regiment selbst vorbeizuführen, dem Corps ein Anzeichen sein, nimmermehr auch im Vorzuge zu zeigen, daß es vorbereitet ist, jede Abwehr, welche sie auch sei, auszuhalten und für das Vaterland einzustehen, wenn es gefordert werden sollte. — Ich fordere Sie auf, Ihre Offiziere zu erheben und aus vollem Herzen zu rufen: Das 2. Corps Hurrah! und nochmals Hurrah! zum dritten Male Hurrah! — Heute Morgen fand auf dem Kinetorps das Grenadierregiment Nr. 2 in Gegenwart des Kaisers Feldzugsdienst statt. — Die Kaiserin ist Mittags um 12 Uhr nach Potsdam zurückgekehrt, wo sie um 3/4 Uhr Mittags eintraf, der Kaiser dinstags Abends um 6 Uhr beim Kommandierenden General v. Blomberg. — Der Graf von Turin traf kurz vor 8 Uhr auf der Wilhelmsstation ein, begab sich zum Kaiser, wo eine Abendstunde stattfand, an welcher die Hofdamen derselben Anwesenheit und reiste alsdann nach Berlin, wo er in der italienischen Botschaft abblieb. — Der Kaiser von Oesterreich ist nach Stettin abgereist. — (Zu der Kammerrechtlichen Korrespondenz und dem Ständerischen) schreibt die „Königlich“: „Der „Vorwärts“ hat vor einigen Tagen eine Anzahl von Briefen abgedruckt, die an den früheren Gefeßredakteur der „Königlich“, Herr v. Hammerstein, gerichtet waren. Sie stammten aus der Zeit von 1890, als Herr v. Hammerstein in Weimar zum Reichstage kandidierte, und waren meist von Herrn des Wahlkreises an

weinen auch nicht, wir wollen alle sterben, wie er.“ — Und sie waren alle gestorben, nicht einmal die Leichen waren in die alte Ahnengruft zurückgeführt, nur eine schwarze Marmorplatte in der Kirche zu Asten gab Kunde davon, wie und wo sie gefallen. Dann waren schwere Tage für den heranwachsenden Knaben gekommen. Die Wälder waren ausgezogen und entwertet, es schickte geradezu an allen, an Geld, an Arbeitskraft, an den nöthigen Beständen. Lange Jahre vergingen, ehe er der Witwe entgegen und als der Sohn die Verwaltung übernahm, hatte er zwar noch immer schwer zu kämpfen, aber es gab doch eine höhere Hoffnung, daß es nun besser werde! Und es war besser geworden, und Mutter und Sohn hatten ein behagliches Leben geführt, aber es gab einen Differenzpunkt zwischen ihnen, der sich nicht ausgleichen wollte. Die Mutter hat, Hans möge nur auch beharren, und Hans hatte keine Zeit dazu. So war er in die Mitte der dreißiger Jahre getreten. Da war er eines Tages — wie gut erinnerte sich der Sechzigjährige dieses Tages! — über den Berg, seinen Nachbar Vagen an Langesfeld zu besuchen, der, wie er, ein unbeschwerter Junggeheule war. Es war im Herbst, gewesen hat die Wege waren schlecht, man hatte einen lästigen Landwirth und es war schon allerbald Unglück vorgefallen. Darüber sinnend, ritt Herr v. Asten des Wegs einher, als er plötzlich einen ungeheuerlichen Wagnis wahrnahm, der im Ganzen gebogen lag. Ein Herr und eine Dame handten daneben, und der Reiter verlor die Kontrolle, die Wälder sei gebrochen, und wenn das Unglück auch nicht groß sei, so müßten die Herrschaften doch das nächste Dorf zu Fuß erreichen. Der Herr war in rascherer Bewegung, das junge Mädchen aber hatte hell auf und der silberbleie Klang dieses Ruchens drang dem einfachen Reiter geradewegs ins Herz. Er nahm die Fremden mit sich nach Asten und am Abend flüsterete er seiner Mutter zu, es könne





